

Nützliche Soziologie

Pragmatische Soziologie für die Professionalisierung der Lehre

von Guido Tolksdorf

Aktive Professionalisierung mit Soziologie

In Zeiten des fortlaufenden gesellschaftlichen Wandels hat eine „pragmatische Soziologie“ v. a. für Wandlungsprozesse einiges an nützlichem Potenzial zu bieten. Allerdings ist sie in den Qualifizierungsgängen an Hochschulen bislang nicht systematisch verankert - Hochschulabsolvent/innen haben soziologisches Wissen, müssen aber die nützliche Seite der Soziologie weitgehend selbst in außerhochschulischen Kontexten entdecken. Spätestens seit der Bologna-Erklärung (1999), die im europäischen Bildungsraum nicht nur wissenschaftliches Wissen, sondern Kompetenzen von den Hochschulen einfordert, ist dieser Sachverhalt hoch fragwürdig geworden. Eine andere, grundsätzlich skeptische Position zum Bologna-Prozess, formuliert Richard Münch (2010).

Seit ihren Anfängen hat sich die Soziologie im Spannungsfeld der wissenschaftlichen Analyse und Reflexion des Gesellschaftlichen einerseits sowie der Verwendung von soziologischen Erkenntnissen in Praxiskontexten andererseits bewegt (Tolksdorf, 2009). Mit der pragmatischen Soziologie wird

eine explizite Hinwendung auf und Thematisierung der nützlichen Potenziale von Soziologie vorgenommen, die letztlich in Studiengängen adäquat berufsvorbereitend einzubauen wäre.

Wenn selbst Hauptfachabsolvent/innen in Vorstellungsgesprächen außerhalb des Wissenschaftsbetriebs nicht darlegen können, was sie mit ihrer soziologischen Sichtweise innerhalb bestimmter Arbeitskontexte zu leisten in der Lage wären, sondern erzählen, welche Veranstaltungen sie besucht und welche Seminarthemen sie bearbeitet haben, dann wird m. E. fundamentaler Mangel der hochschulischen Vorbereitung auf professionelle Rollen hinsichtlich ihrer Nützlichkeit sichtbar.

„Pragmatische“ und „disziplinäre“ Soziologie

Das wissenschaftliche Fach Soziologie hat einen „disziplinären“ Kern, wie jedes andere wissenschaftliche Fach auch. Kennzeichen sind Objektbereich, wissenschaftliche Methoden und Theorien, die innerhalb der Scientific Community im Diskurs behandelt werden und letztlich Anerkennung finden. Sowohl der wissenschaftliche Diskurs über den Kern der Disziplin, als auch

die Kommunikation über relevante Verwendung von Soziologie außerhalb wissenschaftlicher Zusammenhänge können und sollten Leistungen der wissenschaftlich basierten Soziologie sein. (s. Abb. 1) Eine Integration von „disziplinären“ und „pragmatischen“ Aspekten der Disziplin und nicht die definitorische Ausgrenzung der pragmatischen Seite steigert die gesellschaftliche Relevanz der Soziologie. Sollen pragmatische Leistungen der Soziologie zukünftig stärker als bisher in potenziellen Verwendungsfeldern wirksam werden, dann sind die Voraussetzungen innerhalb der Soziologie durch verbesserte Studienangebote unter Einschluss der pragmatischen Soziologie herzustellen (vgl. Tolksdorf, 2010a).

Anforderungen an Verwendung von Soziologie

Wenn Soziologie fundiert mit Verwendungskontexten außerhalb des Faches umgehen können soll, dann muss sie die Anforderungen nützlicher Verwendung aufnehmen, reflektieren und in soziologische Kompetenzen einmünden lassen. Zu solch einem Umgang mit Verwendungskontexten gehören m. E. folgende Voraussetzungen:

1. Die pragmatischen Potenziale der Soziologie sollten weitgehend von der Disziplin selbst benannt werden.
2. Es müsste akzeptiert werden, dass pragmatische Problem- und Fragestellungen meistens komplexer sind, als dass sie aus nur einer funktional ausdifferenzierten disziplinären Perspektive adäquat behandelt werden könnten.
3. Eine laterale und durch Kooperation mit anderen Kompetenzen angereicherte pragmatische Vorgehensweise muss in den Kanon der Soziologie integriert werden.
4. Soziologie müsste sich stärker als bisher anschlussfähig für nützliche Verwendungskontexte machen sowie darstellen.

Von einigen Soziolog/innen werden diese und ähnliche Verwendungsvoraussetzungen durchaus erfüllt und in der Lehre berücksichtigt. Sie gehören aber bislang nicht in den Lehrkanon der Soziologie. Sie sind, wenn man es fachkritisch formuliert, berufliches Hobby von Grenzgänger/innen zwischen Soziologie und ihrer Umwelt.

Studienangebote zum Kompetenzaufbau

Hier werden „Kompetenzen“ als Eigenschaften von Individuen definiert, die sowohl Wissen, Können und gegebenenfalls Fertigkeiten einschließen. Ging es im vergangenen Jahrhundert fast ausschließlich um Wissensvermittlung mittels Studium, so ist eine Erweiterung in der „Bologna-Erklärung“ auf „Kompetenzen“ explizit für

den europäischen Bildungsraum gefordert.

In der außerhochschulischen Betriebspraxis werden solche Kompetenzen schon seit Jahrzehnten gefordert. Nicht zuletzt deshalb sind zusätzlich zu disziplinären Methoden- und Theoriekompetenzen mindestens Sozialkompetenzen für Absolvent/innen mit nachgewiesenem Soziologiestudium unerlässlich. Es ist keine Frage des entweder „disziplinäre“ Kompetenzen oder „pragmatische“ Kompetenzen, sondern die einer angemessenen Kombination von beidem, die sich letztlich an den Praxisfeldern des Berufseinstiegs orientieren sollte.

Darin liegt eine Chance, das Ansehen der Soziologie zu verbessern: Soziolog/innen können zeigen, wozu Soziologie nützlich sein kann und potenzielle Arbeitgeber können prüfen, ob sie darauf weiterhin verzichten können.

Soziologische Handlungskompetenzen

Im Folgenden werden relevante Kompetenzfelder für die Vorbereitung auf professionelle Rollen, die für einen Berufseinstieg v. a. außerhalb des Wissenschaftsbetriebes (s. Tolksdorf, 2013) nützlich sein können, mit Hilfe eines Kompetenzmodells im Überblick vorgestellt. Die Annahme ist, dass die beruflichen „Handlungskompetenzen“ von Hochschulabsolvent/innen durch vier verschiedene Kompetenzfelder beeinflusst werden können. Wenn man „Soziologie“ zunächst nach „disziplinärer“ und „pragmatischer“ unterschei-

det (s. Abb. 1), dann lassen sich die Kompetenzfelder entsprechend zuordnen, wie in Abb. 2 vorgenommen.

Empirische „Methoden“

Mit „empirischen Methoden“ werden in diesem Schema v. a. Verfahren und Instrument der Empirischen Sozialwissenschaften bezeichnet. Die Kompetenzen in diesem Feld sollten so weit aufgebaut werden, dass zumindest eine Anschlussfähigkeit an Methoden-Expert/innen aussichtsreich ist. Z. B. sollten Grundannahmen der systematischen Beobachtung für Feldforschung und Experimente, qualitative und quantitative Verfahren, Messtheorie, zentrale Rechenoptionen sowie Auswertungsschritte in ihrer Sinnhaftigkeit nachvollzogen werden können. Die Tiefe der Kompetenzen muss nicht immer so weit gehen, dass z. B. geeichte Skalen hergestellt oder selbständig Forschung durchgeführt werden können, wohl aber eine Verständigung über solche Vorhaben und deren generellen Probleme in der praktischen Durchführung. Je nach Praxisfeld wäre anzustreben, dass Absolvent/innen der Soziologie die Beratung von Fachleuten aufnehmen und auch skeptische Betrachtungen zu Angeboten, z. B. Erhebungen der Arbeits- und Kundenzufriedenheit, anstellen können.

Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte legt eine Erweiterung der Methoden- um allgemeine Medienkompetenzen nahe. Die Durchdringung der Arbeitswelten mit digitalen Medien fordert einen kompetenten Umgang mit ihnen. D. h. nicht nur Bedienungsfähigkeit für Geräte wäre zu vermitteln, sondern zusätzlich ein reflektierter Einsatz für ihre selektive Verwendung einzuüben, damit letztlich auch pathologische Folgen vermieden werden (Nürnberg/Braun, 2016). Das betrifft nicht nur die Studierenden, die mit mobilen Endgeräten in den Veranstaltungen erscheinen, sondern es betrifft auch die Lehrenden, die ihre Lehrveranstaltungen teils digital unterstützt präsentieren, sowohl in Präsenzveranstaltungen als auch in eNetzen, bis hin zu „open online courses“, also weltweit offenen Angeboten.

Abb.1) „Pragmatische“ und „disziplinäre“ Soziologie

Es wird unterschieden zwischen „pragmatischer“ und „disziplinärer“ Soziologie.



Soziologische „Theorien“

Aus dem breiten theoretischen Kanon der Soziologie kann es in der Lehre hinreichen, wenn an Hand zentraler soziologischer Begriffe, wie z. B. „Kommunikation“, „Organisation“ etc. ein Einblick in die Theoriearbeit der Soziologie vermittelt wird. Es ist im Hinblick auf basale Kompetenzen ausreichend, wenn mindestens ein Theorieansatz vertieft wird, damit eine Vorstellung über Theoriebau einerseits und die Erkenntnischancen mittels Theorie andererseits entstehen können. Ihr Erklärungspotenzial, einschließlich der Grenzen einer bestimmten Theorie, bildet den generellen Erkenntniswert solch einer Selektion und exemplarischen Vermittlung. Die Theorien sollten im Hinblick auf relevante Praxisfelder gewählt werden.

„Sozialkompetenzen“

In kaum noch einem professionell erstellten Anforderungsprofil fehlt aus gutem Grund die explizite Nennung von Sozialkompetenzen als relevantes Auswahlkriterium. In fast allen beruflichen Aufgabenfeldern sind Sozialkompetenzen ausschlaggebend für anhaltenden Erfolg, d. h. Gewusstes muss in verschiedenen Rollen und Situationen verwendet werden können.

Die Verwendung hängt in hohem Maße ab vom Können, angemessen zu kommunizieren, zu kooperieren und mit Konflikten umzugehen. In Ergänzung zum soziologischen Wissen kann man aus anderen Disziplinen, wie der Psychologie oder Pädagogik,

für die Lehre Anleihen machen. Es käme letztlich bei den basalen Sozialkompetenzen darauf an, das fachliche Wissen in individuelle Handlungskompetenzen zu transferieren. Erfahrungsgemäß geht das mit guten Erfolgsaussichten, wenn fachliche Inputs verbunden mit Handlungstrainings, z. B. in Form von Rollenspielen, durchgeführt werden.

Die Rollenspiele sollen sich an Situationen in den jeweils bedeutenden Praxisfeldern orientieren. Also z. B. an erwartbaren Kommunikationskonstellationen etwa in der Bürgerberatung oder in Verkaufsgesprächen von Wirtschaftsunternehmen; an typischen Kooperationserfordernissen, in denen Informationen und/oder Arbeitsbeiträge übernommen oder an andere übergeben werden müssen; an häufig auftretenden Konflikten im Miteinander von Leistungsprozessen. Lernziel der Übungen sollte sein, ein differenziertes Handlungsrepertoire aufzubauen.

Solche Handlungstrainings fordern und fördern zugleich die kommunikative Anschlussfähigkeit (Tolksdorf, 2010b). Für die Akteure wird die Verständigung umso aussichtsreicher, je mehr und besser die jeweils andere Perspektive verstanden wird. Für Soziolog/innen heißt dies, sie sollten ihre eigene Perspektive für Fachfremde nachvollziehbar darstellen und zugleich an die Sichtweise anderer Fachvertreter/innen anschließen können. Dabei helfen jeweils Einblicke, z. B. in die Ökonomie, Psycholo-

gie, Rechtswissenschaft oder Technik schon während des Studiums.

Fasst man die hier angesprochenen Punkte zu Sozialkompetenzen zusammen, dann geht es sowohl um die Vermittlung basaler sozialer Kompetenzen, wie Kommunikation, Kooperation und Konfliktumgang als auch um die kommunikative Anschlussfähigkeit von Hochschulabsolvent/innen an andere professionelle und berufliche Sichtweisen.

„Betriebskompetenzen“

Mit Betriebskompetenzen sind hier spezielles Wissen und Können für konkrete Organisationen gemeint, die Dienstleistungen oder Gegenstände herstellen. Sie bilden das vierte Kompetenzfeld im Modell der Handlungskompetenzen (Abb. 2). In der Realität fächern sich die Spezifikationen von Organisationen in großer Zahl auf. Deshalb ist in der Lehre eine vollständige Behandlung kaum möglich, wohl aber eine typisiert-exemplarische.

In allgemeiner Weise kommt es hierfür auf Wissen und Können zu folgenden Punkten an:

- Kunden, Patienten oder Klienten
- Dienstleistung und gegenständliche Produkte
- Märkte incl. Wettbewerb
- Organisationsaufbau und -prozesse
- Formale und informale Regelungen
- Organisationale Kompetenzen (spezielles Wissen, Fähigkeiten, Erfahrungen, Strategien u. ä.)
- Spezielle Sinnsysteme, z. B. Leitbilder, Leitungsgrundsätze, Tradition
- Organisationskultur.

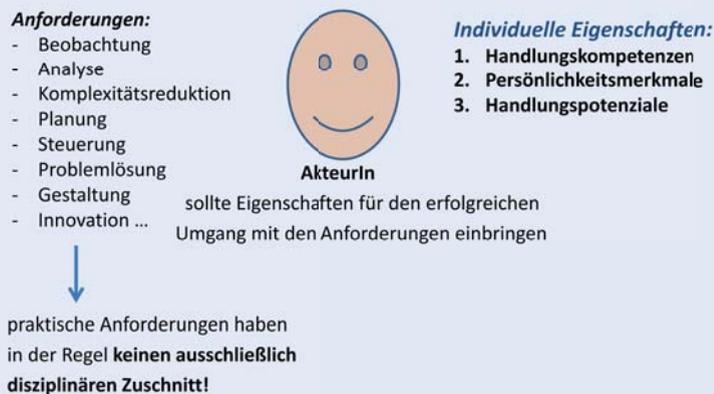
Für solche Punkte lassen sich spezifische Kompetenzen meistens nur innerhalb der betreffenden Organisation erwerben. In der Hochschullehre aber lassen sich Hinweise darauf geben, um die Aufmerksamkeit auf jene Phänomene zu lenken. Für Studierende bieten betriebliche Praktika und Hochschulkooperationen mit Betrieben praxisrelevante Kontexte. Eine Aufgabe der Lehre ist es, solche Praxiselemente vorzusehen und Studierende reflektierend zu begleiten.

Abb.2) Soziologische Handlungskompetenzen

Mit diesem Modell lassen sich vereinfacht berufliche Kompetenzfelder für außerwissenschaftliche Praxis angeben, die je nach Kombination die Handlungskompetenz einer Person prägen können.



**Abb. 3) Individuelle Eigenschaften
für komplexe betriebliche Anforderungen**



Eckpunkte für die Verankerung von Soziologie in Studiengängen

Gestützt auf die Erläuterungen zum Modell der soziologischen Handlungskompetenzen sollte eine Kombination der Kompetenzfelder orientiert an den relevanten Praxiserwartungen vorgenommen werden. Ausgang für die Modulierung sind zunächst die disziplinären Kompetenzen (Methoden, Theorien) sowie die allgemeinen pragmatischen (Sozial- und Betriebskompetenzen). Je nach Studiengang und anzustrebendem Abschluss könnten Selektion und Gewichtungen vorgenommen werden. Ein Verzicht auf disziplinäre Studienelemente käme einem Verzicht auf soziologischen Kern gleich. Vielmehr wäre es sinnvoll, eine bedachte Auswahl vorzunehmen, die zumindest exemplarischen Erkenntnisgewinn ermöglicht. Für die Theorien könnte das an einem Theorieansatz oder der Behandlung der Differenz, z. B. zwischen Handlungs- und Systemtheorie und für die Methoden an der Differenz von qualitativen zu quantitativen Verfahren der empirischen Methoden vorgesehen werden. Ebenfalls unverzichtbar ist die Einführung in den Gebrauch von digitalen Techniken, insbesondere ihrer reflektiert-selektiven Nutzung.

Die pragmatischen Kompetenzen sollten wie die disziplinären sorgfältig gewählt und mit den anderen Modulen abgestimmt werden. Das ist zugegebenermaßen nicht immer ganz leicht, aber durchaus möglich.

Zusätzlich zu den Inhalten müssten die Vermittlungsformen über die traditionellen Angebote der Hochschulen hinaus erweitert werden, weil es ja nicht nur auf die Wissensvermittlung ankommt, sondern auch auf die Handlungskompetenzen, also in Situationen abrufbares Verwenden von Wissen. Zu denken ist an in der Erwachsenenbildung bewährte Formen wie Handlungstrainings und Workshops; ebenso auch an die Kombination von Präsenzveranstaltungen und digital gestütztes Studieren (blended learning).

Je nachdem, ob Soziologie als Haupt-, Neben- oder Ergänzungsfach angeboten wird, ist die Gewichtung zu variieren. Umso weniger Soziologie in Studiengängen berücksichtigt wird, desto überlegter sollten die Bausteine gesetzt sein.

Persönlichkeitsförderung

Stellt man die außerwissenschaftlichen Anforderungen den erwarteten Eigenschaften von Personen gegenüber (s. Abb. 3), dann kommen zu den Handlungskompetenzen zwei weitere Faktoren der Persönlichkeitsförderung in den Blick. Obwohl sie beruflich ebenfalls relevant sind, werden sie hier der Kürze wegen nur genannt: „Persönlichkeitsmerkmale“ und „Handlungspotenziale“.

Nicht selten wird von verschiedenen Seiten beklagt, dass mit den Studienabschlüssen einerseits ein großer

Wissensüberschuss produziert würde, andererseits aber gerade die erwarteten Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften rar gesät seien. Für die Soziologie ließe sich die Lage deutlich verbessern, wenn man disziplinäre und pragmatische Kompetenzen aufeinander bezogen zu Angeboten der Hochschulen machte und auch gegenüber der Persönlichkeitsförderung nicht gleichgültig bliebe.

Zusammenfassung

Wenn man die Berufsvorbereitung durch Soziologie in Bachelor- und Masterstudiengängen für die außerwissenschaftliche Verwendung verbessern will, sollten sich Inhalte und Form von Modulen nicht ausschließlich am disziplinären methodischen und theoretischen Kanon orientieren, sondern müssten pragmatische Kompetenzen in die Lehre integrieren. Dies käme den Hochschulabsolvent/innen beim Berufseinstieg zugute, letztlich aber auch dem nicht immer so glänzenden Image der Soziologie in ihrer Umwelt.

Literatur

- Münch, Richard, Mit dem Bologna-Express in die europäische Wissensgesellschaft, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SUB), Heft 1/2010, Jg. 33, S. 5 – 18
- Nürnberg, Volker/Braun, Pia, Internetsucht, Pathologischer Internetgebrauch im beruflichen Kontext, in: soziologie heute, Heft 45/2016, Jg. 8, S.38 - 41
- Tolkdorf, Guido, Relevanz soziologischer Konzepte und Verfahren für pragmatisches Handeln innerhalb von Wirtschaftsorganisationen, XV. Tagung für angewandte Soziologie des BDS, 5. Juni 2009, Universität Hamburg, Forum 3; <http://www.fh-zwickau.de/index.php?id=8043.98>
- ders., „Pragmatische Soziologie“, Zu ihrer Integration in soziologische Studiengänge, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SUB), Heft 1/2010 a, Jg. 33, S. 71 – 79
- ders., Wem nützt Soziologie?, in: soziologie heute, Heft 12/2010 b, Jg. 3, S. 7 – 11
- ders., Laterale Verfahren für das Organisationsmanagement, in: Bührmann, Andrea, D. u. a. (Hg.), Management ohne Grenzen, Wiesbaden 2013, S. 111 – 125

Seit WS 2011/12 ist Prof. Dr. Guido Tolkdorf emeritierter Hochschullehrer der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Arbeitsschwerpunkte sind Human Resources Management, Betriebsorganisation sowie Organisationswandel. Im IMO-Institut GmbH in Mainz ist er als freier Mitarbeiter tätig. Gegenwärtig stehen Beratungsprozesse, Moderation und Coaching im Verwendungskontext mit Hochschul-, Klinik- und Unternehmensleitungen im Fokus.